

# Verzeichnungen im Geschichtsbild der Marianischen Kongregation

Von Josef Miller S. J., Innsbruck

Die letzten Jahrzehnte haben zur Geschichte der Marianischen Kongregation eine Fülle wertvollen Stoffes beigebracht. Bis dahin war man, was z. B. die Kenntnis von den Anfängen der Kongregationsbewegung anbelangt, fast allein auf die spärlichen Notizen des Ordenschronisten Sacchini angewiesen, der doch erst mehrere Jahrzehnte nach den in Betracht kommenden Ereignissen schrieb.

Heute aber liegt uns ein reiches Material aus der Zeit des Werdens und Wachsens der ersten Kongregationen selbst vor. Das Bild, das sich daraus von diesen Kongregationen ergibt, ist in wichtigen Punkten anders, als man es für gewöhnlich gezeichnet findet. Wohl ist von den neueren Forschungsergebnissen schon manches in Zeitschriften und auch in Einzeldarstellungen veröffentlicht<sup>1</sup>. Aber in Ansprachen und erbaulichen Abhandlungen hält man sich noch immer an die älteren Darstellungen, die aber mangels der nötigen Unterlagen kein historisch getreues Bild liefern konnten, ja in ihrer oft mehr rhetorischen als historischen Einstellung dies auch gar nicht beabsichtigten<sup>2</sup>. So kommt es, daß die landläufigen Auffassungen vom Werden und vom Charakter, namentlich der Kongregation des P. Leunis, der geschichtlichen Wirklichkeit nicht entsprechen, und daß das Geschichtsbild der Kongregation in nicht unwesentlichen Punkten verzeichnet ist.

Im folgenden sei auf solche Verzeichnungen hingewiesen und versucht, sie zu korrigieren. Die Liebe zur historischen Wahrheit fordert, daß man nicht an Auffassungen festhält, die überholt sind.

---

<sup>1</sup> Namentlich in den verschiedenen Jahrgängen der „Fahne Mariens“ und der „Präsidenten-Korrespondenz“, Wien. Wertvolle Einzeldarstellungen u. a.: Delplace, *Histoire des Congregations de la Sainte Vierge*, Lille 1884; W. Kratz, *Aus alten Zeiten. Die Marianischen Kongregationen in den Ländern deutscher Zunge. Ihr Werden und Wirken von 1575 bis 1650*, Innsbruck 1917; J. B. Kettenmeyer, *Die Anfänge der Marianischen Sodalität in Köln 1576—1586 (Katholisches Leben und Kämpfen im Zeitalter der Glaubenspaltung 2)*, Münster 1928; E. Mullan, *History of the Prima primaria Sodality*, St. Louis 1917.

<sup>2</sup> Dies gilt z. B. von Ph. Löffler, *Die Marianischen Kongregationen in ihrem Wesen und ihrer Geschichte*, Freiburg 1911. Der Herausgeber der 3. Auflage bemerkt im Vorwort: „Die Schrift ist wesentlich als Festrede gedacht und will als solche, nicht als geschichtliche und wissenschaftliche Abhandlung gewürdigt und beurteilt sein.“

Die Gründung der Kongregation wird allgemein dem flämischen Jesuitenpater Leunis zugeschrieben, der im Jahre 1563 als Magister der unteren Klassen am römischen Kolleg einen Studentenbund errichtet hat. Jene andere Annahme, wonach P. Sebastian Cabarassi die erste Kongregation gegründet haben soll, und zwar in Syrakus, und an die sich ältere Kongregationsschriften noch halten, hat man unterdessen bereits fallen gelassen. Doch auch die Behauptung, daß Leunis es ist, von dem die Idee der Kongregation stammt, ist in ihrer Allgemeinheit nicht zutreffend. Denn schon vor ihm hatten andere Patres in verschiedenen Städten zur Förderung und Mehrung des religiösen Lebens ganz ähnliche Vereinigungen errichtet. Wir treffen einen solchen Verein im Jahre 1557 in Genua. Junge Leute kamen hier an Sonn- und Feiertagen in einem Klassenzimmer zusammen, um kniend in aller Andacht gemeinsam das Offizium Mariens zu beten und sich auf den Empfang der Kommunion vorzubereiten. Nachmittags begaben sie sich in die Kirchen, wo sie die Kinder in der christlichen Lehre unterrichteten. Sodann fanden sie sich wieder im Klassenzimmer ein, beteten die Vesper und brachten die übrige Zeit in frommen Gesprächen zu<sup>3</sup>. In Padua hatte P. Palmius 1558 eine „*Congregatio pietatis*“ gegründet und ihr bestimmte Regeln gegeben. Die Mitglieder sollten sich in besonderer Weise der Frömmigkeit befleißigen, täglich in der Frühe eine halbe Stunde der Betrachtung und abends einige Zeit der Gewissensforschung widmen; monatlich beichten und kommunizieren, gute Werke verrichten und andere für ein religiöses Leben gewinnen<sup>4</sup>. Eine ähnliche Vereinigung finden wir 1561 unter den Schülern des Kollegs in Florenz; sie nannte sich „*Compagnia della Madonna*“<sup>5</sup>. Die Kongregation des P. Leunis unterscheidet sich nach dem, was wir aus den bald anzuführenden Berichten über sie wissen, nicht wesentlich von diesen genannten Vereinigungen. Man wird deshalb, zumal wenn man bedenkt, welch regen gegenseitigen schriftlichen Verkehr die Jesuiten damals pflegten, annehmen müssen, daß dem P. Leunis jene Vereine wohl bekannt waren und er sie bei seiner Gründung als Vorbilder vor Augen hatte und sich an sie anlehnte. Somit kann man nicht mehr sagen, daß die Kongregation des Leunis die erste gewesen sei. Wohl aber war sie es, die sich alsbald zu einem mächtigen Bunde entwickelte und für die späteren Kongregationen

<sup>3</sup> Monumenta Historica S. J., Litterae Quadrimestres V, Madrid 1920, 127, 290, 499.

<sup>4</sup> a. a. O. V, 752.

<sup>5</sup> Ebd. VII, Rom 1932, 607.

normgebend geworden ist. Und insofern kann und darf man P. Leunis den Gründer der Kongregationsbewegung nennen.

Wie nun die Kongregation des P. Leunis geworden ist und auf welchen Grundgedanken sie sich aufgebaut hat, wird im heutigen Schrifttum meistens ganz unzutreffend dargelegt. Die herkömmliche Darstellung sagt, Leunis habe nach der Schule die Studenten um ein Muttergottesbild versammelt und sie zur Marienverehrung angeleitet, um sie dadurch in der Tugend und in der Wissenschaft voranzubringen. Die ursprünglichen Berichte jedoch lauten anders. Zum ersten Male hören wir von der Kongregation in dem Rundbrief, den P. Thomas Raggius am 30. Juni 1563 an die Ordenshäuser der Gesellschaft Jesu schrieb. Darin lesen wir u. a.: „Einige auswärtige Schüler der sechs unteren Klassen, und zwar die frömmsten, haben eine besondere Art, christlich erbaulich zu leben angenommen, woraus sie viel Nutzen ziehen. Sie bleiben nach der Schule in einer Klasse zurück vor einem schön geschmückten Altare; dort verrichten sie eine Zeitlang Gebete, dann liest einer aus einem frommen Buche vor. An allen Sonn- und Festtagen singen sie dort mit großer Andacht die Vesper<sup>6</sup>.“ Der hier genannte Studentenbund ist ohne Zweifel die Kongregation des P. Leunis. Denn Sacchini spricht in seinem Berichte zum Jahre 1563 ebenfalls von der Gründung eines Studentenbundes am römischen Kolleg, und zwar mit den gleichen Worten wie Raggius, so daß man annehmen muß, er meine dieselbe Vereinigung und habe für seinen Bericht den Brief des Raggius benützt. Als Gründer nennt er den Belgier Leunis und fügt am Schluß hinzu: „*Ex his rudibus initiis sodalitates, quae deinde B. Virgini praecipuo studio dedicatae . . . late per omnes mundi oras fusae sunt, emanarunt*“<sup>7</sup>.

Nach diesen Berichten handelt es sich bei dem Studentenbunde des Leunis zunächst nicht um die Pflege der Marienverehrung, sondern um die Pflege und Vertiefung des religiösen Lebens überhaupt. Sie war eine Vereinigung in der Art der oben gekennzeichneten mit einem allseitigen Programm, hingerichtet auf die Vollentfaltung des religiösen Lebensideales. Die Marienverehrung trat dabei als separater selbständiger Zweck nicht hervor. Daß der Altar, um den sich die Studenten scharten, ein Muttergottesbild trug, wie es in der herkömmlichen Darstellung heißt, ist eine

---

<sup>6</sup> Mon. Hist. S. J., Polanci compl. I, 375.

<sup>7</sup> Sacchini, Historia S. J., II, Annus 1563 n. 7.

Annahme, die nahe liegt, aber immerhin nur eine Annahme; im Berichte steht nichts davon. Überhaupt ist von der Marienverehrung darin nicht die Rede. Gewiß werden die Studenten unter anderen Gebeten auch solche zu Maria verrichtet haben; die Marienverehrung gehört ja hinein in die katholische Frömmigkeit. Aber nach den Quellen geht es nicht an zu sagen, Leunis habe seine Schüler versammelt gerade zu dem Zwecke, um sie zur Marienverehrung anzuleiten und sie dadurch zur Vollkommenheit zu führen. Der Zweck war vielmehr ein allgemeinerer. Sacchini faßt ihn in seinem Berichte zum folgenden Jahre mit den Worten zusammen: „*Finis propositus in pietate litterisque progressus*“<sup>8</sup>. — Man kann auch nicht sagen, das Erwachen des Kongregationsgedankens sei ein Entflammen der Andacht zu Maria gewesen. Vielmehr wird der eigentliche Grund, weshalb sich die Studenten zusammengeschlossen haben, die Erkenntnis gewesen sein, daß in der Gemeinschaft, in der Organisation eine besondere Kraft liegt. Dies bestätigen die Aggregationsdiplome von Aquaviva, dem großen Organisator der Kongregationsbewegung, der schon im Jahre 1572 Präses der römischen Kongregation war und als solcher die Grundgedanken der Kongregation kennen mußte<sup>9</sup>. Die Diplome beginnen mit einem Hinweis auf den Wert der Gemeinschaft. So heißt es im Aggregationsdiplom für die Münchener Kongregation vom 27. Januar 1586: „Vernunft und tägliche Erfahrung lehren, daß es, wie der Prophet sagt, nicht nur angenehm und der menschlichen Natur entsprechend sei, wenn mehrere sich in brüderlicher Eintracht zusammenfinden, sondern auch gut und nützlich. Denn so können sie sich gegenseitig helfen und durch ihr Beispiel zur Tugend aneifern. Zudem pflegt Gott solchen Gemeinschaften einen besonderen Segen und reichlichere Gnaden zu spenden gemäß den Worten: Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“<sup>10</sup>.

Zum folgenden Jahre 1564 ist uns ein Bericht über die Kongregation überliefert in dem Schreiben, das P. Prosper Malavolta im Auftrage des Ordenssekretärs Polanco am 14. Juli 1564 an die Ordenshäuser richtete. Darin heißt es: „Da ich die fromme Gesinnung unserer Studenten erwähnt habe, will ich hinzufügen, daß viele Schüler, namentlich aus den unteren

<sup>8</sup> Sacchini, a. a. O. Annus 1564 n. 37.

<sup>9</sup> Über Aquaviva und die Kongregation vgl. Mullan, a. a. O., 59 ff.

<sup>10</sup> Der lateinische Text bei Sattler, Geschichte der Marianischen Kongregationen in Bayern, München 1864, 386.

Klassen, sich zusammengetan haben, um einen Bund zu gründen, den sie dem Schutze der allerseligsten Jungfrau anvertraut haben. Folgendes sind die Statuten: Wöchentliche Beicht, am ersten Sonntag jeden Monats Kommunion, täglich Anhören der hl. Messe und Beten des Rosenkranzes oder des Offiziums der allerseligsten Jungfrau; jeden Abend nach Schluß der Schule in der Kapelle des Kollegs eine Zusammenkunft von der Dauer einer halben Stunde. Dabei wird kniend über etwas Gutes nachgedacht, dann Rückschau gehalten auf das, was die Mitglieder an diesem Tage getan haben; sodann vorgelegt, was sie am folgenden Tage tun oder betrachten sollen. Außerdem singen die Sodalen am Sonntag in der schön geschmückten Kapelle die Messe und die Vesper, hören die Predigt in unserer Kirche, bedienen die Armen und besuchen die Reliquien, um die Ablässe zu gewinnen. An der Spitze der ganzen Kongregation — es haben sich ihr in ihrer Anfangszeit etwa 70 Mitglieder, fast alle noch Knaben, angeschlossen — steht ein Pater des Kollegs. Damit aber mit Gottes Hilfe alles besser vorangehe, wählen die Sodalen selbst aus den Reiferen und Älteren einen Präfekten. Dieser hat vornehmlich die Aufgabe, zwölf gleichsam als Decurionen aufzustellen und ihnen je eine Gruppe der Kongregation zur Betreuung zuzuteilen. Dies geschieht deshalb, damit, soweit es möglich ist, nichts Ungehöriges in der Lebensführung vorkomme und im Studium keine Nachlässigkeit einreißt<sup>11</sup>.“ — Fast ganz gleich und darum sicher im engsten Anschluß an diesen Brief von Malavolta lautet der Bericht Sacchini zum nämlichen Jahre 1564. Nur schickt er seinem Berichte den Satz voraus: „*Quae coepta superiore anno sodalitas discentium erat, ea beatissimae Virginis subjecta hoc anno tutelae est, iisque constituta legibus, quibus magnam partem hodieque regitur*“<sup>12</sup>.“

Aus diesen Berichten tritt das Wesen der Gründung des P. Leunis klar hervor: Sie war eine Vereinigung, hingerichtet auf Selbstheiligung und Apostolat, ganz im Geiste der Gesellschaft Jesu, von der sie ausgegangen war. Die in den Statuten genannten Übungen, wie oftmaliger Empfang der Sakramente, eifrige Pflege des mündlichen und betrachtenden Gebetes, innige Marienverehrung, Mitleben mit der Kirche, gute Werke, sind die gleichen, die die Patres in den Exerzitien und in der übrigen Erziehungs-

<sup>11</sup> Mon. Hist. S. J., Polanci compl. I, 470 f.

<sup>12</sup> Sacchini, a. a. O., Annus 1564 n. 37. Zum Patroziniumsgedanken vgl. den Aufsatz des Verfassers „Die Marian. Kongregationen im 16. u. 17. Jh. Ihr Wesen und ihr marian.. Charakter“ in Zeitschr. f. kath. Theol. 58 (1934), 83—109, bes. S. 89 ff.

tätigkeit empfohlen. Weiters geht aus den Berichten hervor, daß die Kongregation unterdessen eine Verfassung erhalten hatte; in ihren Grundzügen ist diese heute noch in Geltung. Und dann können wir den Berichten noch etwas entnehmen: Die Kongregation war aus einer frommen Vereinigung, wie es so viele gab, eine Marianische Kongregation geworden; sie hatte einen Marianischen Charakter erhalten.

Aber dieser Marianische Charakter muß richtig verstanden werden. Für gewöhnlich wird er interpretiert auf eine Zielbestimmung hin. Man sagt, Leunis habe in diesem Jahre seine Sodalität dem Dienste Mariens geweiht und habe dadurch die Marienverehrung zur Grundlage der Kongregationsfrömmigkeit gemacht. Nach den Berichten jedoch ist diese Darstellung nicht zutreffend. Sie sagen nicht, daß jetzt die Marienverehrung Ziel und Grundlage des Kongregationsbestrebens geworden sei. Auch in den übrigen Dokumenten aus jener Zeit wie in den Regeln der verschiedenen ersten Sodalitäten findet man die Marienverehrung nirgends als den „Finis“ der Kongregation bezeichnet. Die Zielbestimmung war und blieb die gleiche wie von Anfang an: nämlich „der Fortschritt in der Tugend und in der Wissenschaft“.

Was aber nach den Berichten neu hinzugekommen war, das ist das Patrozinium Mariens: Die Kongregation hat sich in diesem Jahre 1564, also im zweiten Jahre ihres Bestehens, Maria zur Patronin erkoren, hat sich offiziell dem Schutze der Gottesmutter anvertraut. „*Quae coepta superiore anno sodalitas discentium erat, ea Beatissimae Virginis subjecta hoc anno tutelae est*<sup>12</sup>.“ So Sacchini. Schon seinem Berichte zum Jahre vorher hatte er hinzugefügt: „*Ex his rudibus initiis sodalitates, quae deinde B. Virgini praecipuo studio dedicatae . . . emanarunt* .“

Aus welchen Beweggründen die Kongregation das Patrozinium Mariens aufgenommen hat, enthüllt uns die Einleitung zu den Regeln der gleichen Kongregation aus dem Jahre 1574, also aus einer Zeit, da die Idee des Gründers und der ersten Sodalen noch ganz lebendig sein mußte. Darin sprechen die Sodalen von ihrem Entschluß, sich nun feste Regeln zu geben, die ihnen behilflich sein sollen, ein frommes und erbauliches Leben zu führen. Dann fahren sie fort: „Da es aber bei ähnlichen Vereinigungen (simili Congregazioni) der Brauch ist, daß man sich einem himmlischen Patrone anvertraut, sich unter dessen Schutz und Obhut stellt und von ihm auch den Namen übernimmt, so wollen wir, da wir eine besondere

Andacht zur seligsten Jungfrau von der Verkündigung haben, im Vertrauen auf ihre Güte und Milde uns alle in Demut ihr weihen und sie bitten, daß sie uns in all unseren Anliegen gnädig sei, insbesondere daß sie uns helfe, folgende Satzungen unseres Institutes treu zu beobachten<sup>13</sup>.“ — Also um sich der Gnadenhilfe Mariens zu versichern und auch aus Liebe und Andacht zur Annuntiata hat die Kongregation Maria zur Patronin erwählt und dann von ihr auch den Namen angenommen. So ist die Kongregation zur Marianischen Kongregation geworden.

Dieses Sich-unter-den-Schutz-Mariens-Stellen schuf nun ein besonderes Verhältnis zwischen Maria und der Kongregation. Maria übernahm damit den Schutz der ganzen Gemeinschaft, die sich deshalb in all ihren Anliegen und Nöten vertrauensvoll an sie wenden konnte. Die Sodalen hingegen übernahmen die Verpflichtung, Maria als ihre Patronin besonders zu verehren. Deshalb leiten auch die späteren Regeln von Aquaviva ihre Forderung nach erhöhter Marienverehrung vom Patrozinium Mariens ab. „*Cum beatissima Virgo Dei Mater huius Congregationis Patrona praecipua illam defendere ac fovere existimanda sit ... propterea par est imprimis, ut eiusdem Sodales non modo illam praecipua veneratione atque honore prosequantur ...*“<sup>14</sup>.“ Dieses Patroziniumsverhältnis brachte sodann für die Sodalen die Verpflichtung mit sich, für Mariens Ehre stets einzutreten und sie zu verteidigen, wo man sie bedroht findet. Dies letztere gewann eine besondere Bedeutung in den nordischen Ländern. Hier wurde die Kongregation zum lebendigen Protest gegen die Häresie und zur stärksten Phalanx des Marienkultes. Schon das allein, daß sich die Kongregation offiziell unter den Schutz Mariens stellte, bedeutete eine öffentliche Ehrung der Gottesmutter. Diese Ehrung ward bei der Gründung mancher Kongregationen direkt beabsichtigt. Deshalb beginnen die Regeln verschiedener Kongregationen wie die der niederdeutschen mit der Feststellung: „*Haec Sodalitas instituitur in honorem BVM.*“<sup>15</sup>

So ist denn die Beziehung zum Marianischen Kult ein wesentlicher Zug im Charakterbilde jener Kongregationen. Aber es heißt dieses Bild doch

---

<sup>13</sup> Der italienische Text bei Mullan, a. a. O., S. 310.

<sup>14</sup> *Leges et Statuta*, Regel I. Der Urtext ist italienisch (bei Mullan, *Die Marianische Kongregation*, dargestellt nach den Dokumenten, Wien 1913, n. 598). Die lateinische Übersetzung findet sich in zahlreichen Ausgaben.

<sup>15</sup> Frid. Reiffenberg, *Historia S. J. ad Rhenum Inferiorem I*, Köln 1764, Mantissa 54.

wieder verzeichnen, wenn die landläufige Darstellung das Marianische als das Primäre hinstellt, gleichsam als Existenzgrund oder als asketische Ausrichtung. Nach den geschichtlichen Dokumenten war die Marienverehrung weder das Ziel noch die asketische Grundlage der Gründung des Leunis. Sie nahm im Aufbau der Frömmigkeit keinen anderen Platz ein als wie in der allgemeinen katholischen Ascese. Aber die Verpflichtung zu inniger Marienverehrung hatte sich für die Kongregation erhöht mit der Übernahme des Patroziniums Mariens. Damit war die Marienverehrung Ehrenpflicht der Sodalen geworden und die Andacht zu Maria die charakteristische Andacht für die Kongregation. Natürlich mußte sich sodann eine solche Marienverehrung auch für das Tugendleben und -streben der Sodalen in erhöhtem Maße geltend machen; aber im Hinblick darauf bei der Kongregation von einer spezifisch „Marianischen“ Seelenhaltung sprechen wollen im Unterschied etwa von einer „Christozentrischen“ und dahinein den Marianischen Charakter verlegen, hieß die Sache wiederum überspitzen und das Kongregationsbild verzeichnen.

Den Marianischen Charakter jener Kongregationen muß man vielmehr im Patrozinium Mariens mit seiner Auswirkung sehen.

Den meisten Darstellungen der Kongregationsgeschichte fehlt die Ganzheitsschau. Sie sehen das Wesen der Kongregation viel zu enge. Nach ihnen müßte man sich die ersten Kongregationen wie eine Art Marianischer Bruderschaften oder wie eine organisierte Grignon-Andacht vorstellen<sup>16</sup>. In Wirklichkeit aber waren sie eine Totalitätsbewegung, ganz ähnlich wie die Gesellschaft Jesu, aus deren Schoß sie hervorgegangen waren, mit der glei-

---

<sup>16</sup> Man ändert den Sinn der Berichte, wenn man — wie es öfters geschehen ist — die oben angeführten Worte Sacchinis „Ex his rudibus initiis sodalitates, quae deinde B. Virgini praecipuo studio dedicatae . . . late per omnes mundi oras fusae sunt, emanarunt“ übersetzt mit: „Aus diesen unbedeutenden Anfängen entwickelten sich die Bündnisse, die dann, *der besonderen Verehrung der seligsten Jungfrau geweiht* . . . durch alle Weltteile sich verbreitet haben.“ Es steht im Texte nicht B. Virginis praecipuo studio dedicatae; sondern B. Virgini (Dativ!) praecipuo studio dedicatae; nicht *der besonderen Verehrung* der seligsten Jungfrau sind sie geweiht worden, sondern in besonderer Weise *der seligsten Jungfrau*. — Ebenso verstößt es gegen den Sinn des Textes, wenn man die Worte „Haec Sodalitas instituitur in honorem BVM“ (wie es ebenfalls öfters geschehen ist) übersetzt mit: Die Sodalität bezweckt die Verherrlichung der seligsten Jungfrau Maria. Auch hier will der Satz nicht eine Zweckbestimmung ausdrücken, sondern eine dedicatio, eine Zueignung.

chen universalen Zielsetzung und der gleichen straffen Organisation<sup>17</sup>. Die Bewegung ging zunächst von Studenten aus und nahm hier ganz die Formen und den Schwung einer echten Jugendbewegung an<sup>18</sup>. Vieles dabei wie das große Maß von Selbstregierung, das Jungführertum und das Gruppensystem mutet einen ganz neuzeitlich an. Alsbald aber erfaßte die Bewegung auch andere Stände und wurde zu einer Volksbewegung, zu jener großen Erneuerungsbewegung, durch die die Gesellschaft Jesu im 16. und 17. Jahrhundert ihr Reformwerk mit Erfolg durchführen konnte.

---

<sup>17</sup> Zur Charakteristik der ersten Kongregation vgl. den Aufsatz des Verf. „Die Marian. Kongregationen vor der Bulle „Omnipotentis Dei“ im Archivum Historicum S. J. 4 (1935), 252—267.

<sup>18</sup> Vgl. J. Kuckhoff, Die Geschichte des Gymnasium Tricornatum, Köln 1931, 250.

### Literaturbericht III. Von Heinrich Bleienstein S. J., München

Die geschichtlichen Grundlagen der Deutschen Mystik. — Über dieses Thema hat der kath. Pfarrer Karl Boeckl einen Aufsatz geschrieben<sup>1</sup>, aus dem sich, zusammengefaßt, folgendes ergibt: Die deutsche Mystik des Mittelalters ging weder hervor aus negativen Ursachen — Furcht Gottes vor Strafgerichten (Schwarzer Tod), Auswanderung aus der äußeren zerrissenen Kirche in das innere Gottesreich der Seele — noch aus dem im 12. Jahrhundert aufkommenden Subjektivismus und Individualismus. Sie verdankt vielmehr ihr Dasein und ihre bewundernswerte Größe einem glücklichen Zusammentreffen natürlicher Faktoren mit den übernatürlichen Gaben des Christentums, das in jener Zeit in ungebrochener Kraft in Lehre und Gnadenmitteln gerade auf den edelsten Teil des deutschen Volkes wirken konnte. Als natürliche Faktoren gibt der Verfasser an: 1. Das in der Natur des Deutschen grundgelegte Streben nach Innerlichkeit, ein angeborener Hang nach Weltverachtung und eine Sehnsucht nach dem höchsten Gut, die sich von den irdischen Dingen keine volle Befriedigung verspricht, auch wenn sie in aller Fülle zur Verfügung stehen. 2. Umwelt und Zeitgeist, die in jenen Tagen, in denen die Ideen des Rittertums und der Kreuzzüge noch frisch und lebendig waren, viel mehr auf ein völliges Gottanhangen eingestellt waren, als je eine andere Epoche des Mittelalters. 3. Das Aufkommen der Bettelorden, die den hochstrebenden Seelen eine Lehre

---

<sup>1</sup> Boeckl, Carl: Die Bedingtheiten der deutschen Mystik des Mittelalters. In „Aus der Geisteswelt des Mittelalters. Studien und Texte. Martin Grabmann . . . gewidmet“ 1011—20. Münster, Aschendorff 1935.